

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über die Konferenz der OECD-Erziehungsminister vom 20./21. November 1984 in Paris

Strukturelle Wandlungen in Wirtschaft und Gesellschaft stellen grosse Herausforderungen an das Erziehungssystem der westlichen Industriestaaten. Die Probleme, die an der OECD-Erziehungsministerkonferenz vom 20./21. November in Paris diskutiert wurden, lassen sich auf die von Generalsekretär Paye formulierten vier Kernfragen reduzieren:

1. *Wie lassen sich Kontinuität und Innovation in der Erziehung in Einklang bringen?*
An der Konferenz schien ein Konsensus zu bestehen, wonach die Vermittlung eines soliden Basiswissens nicht unbedingt mit den Anforderungen der neuen Technologie in Konflikt zu stehen braucht.

2. *Besteht ein Konflikt zwischen Allgemeinbildung und der Notwendigkeit der Spezialisierung?*
Hier war eine gewisse Trendwende weg von früher Spezialisierung festzustellen. Der technologische Wandel bedingt in erster Linie Mobilität, damit die Fähigkeit «lernen zu lernen» und «lernen, einen Dialog zu führen».

3. *Wie lassen sich Chancengleichheit und Selektion vereinbaren?*
Allgemein wurde grosses Gewicht auf eine gute Grundausbildung für alle gelegt, d.h. eine breit abgestützte statt nur elitäre Erziehung. Dies schliesst nicht aus, dass in verschiedenen Ländern eine Rückkehr zu einem vermehrt prüfungsorientierten System, zu messbaren Bewertungen festzustellen ist.

4. *Inwieweit sollten die Erziehungssysteme uniform sein?*
Auffallend war die Suche nach neuen Formen der Sekundärausbildung. Verschiedentlich wurde die Notwendigkeit einer Dezentralisierung, die Bedeutung flexibler und neuer Systeme betont. Einerseits ist in Ländern, welche bis anhin eher einseitig akademisch elitär ausgerichtet waren (z.B. Grossbritannien) eine vermehrte Hinwendung zur Berufslehre festzustellen. Andererseits (z.B. in der BRD) wird das Bedürfnis eines differenziert abgestuften Systems betont unterstrichen und auf die Notwendigkeit von Ausbildungsalternativen für Maturanden ausserhalb der Hochschulen hingewiesen.

Allgemein zeichneten sich die Diskussionen der Erziehungsministerkonferenz durch eine grosse Lebhaftigkeit und den weitgehenden Verzicht auf das Ablesen vorbereiteter Stellungnahmen aus. Im einzelnen wurden folgende drei Traktandenpunkte diskutiert:

1. Herausforderung der Erziehung für die westlichen Industriegesellschaften
2. Qualität der Grundausbildung
3. Anforderungen der nachobligatorischen Ausbildung.

Die Diskussion zu diesen drei Themen lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1. *Erziehung und Industriegesellschaften*

Zwischen Erziehung, Ausbildung und strukturellem Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft bestehen Wechselbeziehungen. Dass der strukturelle Wandel, die Innovationen in Technik- und Medienbereich und die langfristigen Veränderungen im Verhältnis von Arbeit und Freizeit auch Neuorientierungen der Bildungspolitik verlangen, war weitgehend unbestritten. Nuancen gab es in den Ansichten über die Rolle der Erziehung. Soll sie agierend oder eher reagierend sein? Zu oft, meinte bspw. der spanische Erziehungsminister Maravall, werde das Erziehungssystem als Sündenbock bei wirtschaftspolitischem Versagen verwendet. Entscheidend sei die Vermittlung von Grundwissen, das ermögliche, mit dem technologischen Fortschritt Schritt zu halten.

Eher kritischer liess sich der dänische Erziehungsminister Haarder vernehmen. Wie jedes etablierte System neige auch das Erziehungssystem zur Statik, ja durch das Fehlen eines freien Marktes zur Stagnation. Inhärent sei eine Tendenz festzustellen, in jungen Menschen Eigenschaften zu fördern, die den Berufen von gestern statt den Berufen von morgen angemessen seien.

Das Erziehungssystem an sich könne zwar nicht für ökonomischen Fortschritt garantieren, dieser hingegen sei nicht ohne entsprechendes Erziehungssystem möglich.

2. *Qualität der Grundausbildung*

Diese Diskussion wurde mit einem stimulierenden Referat vom englischen Erziehungsminister Sir Keith Joseph eingeleitet. Joseph stellte vier Ziele seines erziehungspolitischen Leitbildes zur Diskussion:

1. Anhebung der Qualität der Ausbildung für alle Schüler, m.a.W. eine gewisse Abwendung vom einseitig akademisch ausgerichteten englischen Erziehungssystem.
2. Einführung eines einheitlichen Examins für Kinder im Alter von 16 Jahren. Obwohl die Prüfung weniger von der Anhäufung von Faktenwissen denn von der Beurteilung der intellektuellen und praktischen Fähigkeiten der Schüler ausgehen soll, ist die Einführung von präziser definierten Beurteilungskriterien geplant.
3. Der Qualität der Lehrer kommt eine entscheidende Bedeutung auf die Qualität der Ausbildung zu. Joseph rechnet damit, dass in Grossbritannien bei leicht sinkenden Schülerzahlen rund vier bis sechs Prozent mehr Lehrer benötigt werden, um seine neuen

Politiken durchzuführen. Er legt grosses Gewicht auf die Weiterausbildung des Lehrkörpers. Jährlich würden in England rund 16 % der Lehrkräfte für Weiterausbildung freigestellt.

4. Eine wesentlich stärkere Involvierung der Eltern in die Ausbildung der Kinder.

Zwei Themen – die Schwierigkeiten der Einführung von Leistungslohnen für Lehrer und die Mitwirkung der Eltern – gaben Anlass zu lebhaften Diskussionen. Vor allem der amerikanische Unterstaatssekretär Jones betonte, dass eine Qualitätsverbesserung der Grundausbildung über die Einführung von Leistungslohnen gehen müsse. Historisch habe in den USA die 2,3 Mio. Mitglieder zählende Lehrgewerkschaft immer die Einführung von Leistungslohnen abgelehnt. Jetzt forderten die Lehrer selbst eine Abstufung. Schon heute zahle man in den USA schlechte Lehrer gut, gesucht werde ein System, das ermögliche, gute Lehrer besser zu bezahlen. Die Öffentlichkeit, die stärker zur Kasse gebeten werden sollte, wolle schliesslich einen Gegenwert sehen. Leistungslohnsysteme seien bereits in 22 Staaten eingeführt worden. Unterstützung fand Jones bei Sir Keith Joseph, aber auch der Vertreter der BRD erklärte, die Schwierigkeit von Beurteilungskriterien sei noch kein Grund, die Bewertung bleiben zu lassen. Skeptisch reagierten demgegenüber die Vertreter von Finnland, Kanada, Neuseeland und auch der Schweiz.

Unterschiede waren auch in den Meinungen über die Elternmitwirkung festzustellen. Auf der einen Seite sprach sich der dänische Minister Haarder prononciert für die freie Wahl der Eltern unter den öffentlichen Schulen aus. Auf den Schulen laste dadurch ein Druck für eine Qualitätsverbesserung. Ohne diesen Druck würden Eltern vermehrt ihre Kinder in Privatschulen schicken. Auch in den USA wird die Konkurrenz zwischen öffentlichen und privaten Schulen als sehr konstruktiv beurteilt. Sir Keith Joseph plante in England die Einführung eines «voucher»-Systems, das den Eltern die freie Wahl zwischen öffentlichen und privaten Schulen gelassen hätte, ohne gleich prohibitive Gebühren bezahlen zu müssen. Er habe dieses System nach 18 Monaten Kampf als nicht durchführbar aufgeben müssen, glaube aber nach wie vor an den Nutzen einer verstärkten Wahlmöglichkeit unter stärkerer Elternmitwirkung. Schweizerischerseits wurde auf die weitgehende Demokratisierung unseres Schulsystems hingewiesen.

3. Anforderungen an die nachobligatorische Ausbildung

Hier wurde grosses Gewicht auf die Bedeutung einer breitabgestützten, flexiblen, diversifizierten und teils auch dezentralisierten Ausbildung gelegt. Statt Gleichmässigkeit sei Abwechslung und Auswahl vonnöten, erklärte bspw. Staatssekretär Piazzolo vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Die Berufsausbildung des Dualsystems fand allgemein Anerkennung. Dabei sei es wichtig, auch in der berufsorientierten Ausbildung die Möglichkeit für höhere Lehrabschlüsse anzubieten. Das System müsse durchlässig, d.h. Qualifikationen auf

andere Beschäftigungen übertragbar sein. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die Anforderungen der neuen Technologien hingewiesen. Computerausbildung sollte bereits in die Allgemeinausbildung integriert werden. Beim Dualsystem sollte versucht werden, auf einen zweiten Pflichtschultag überzugehen (BRD). In der BRD geht man teilweise zu überbetrieblichen Ausbildungsverbänden über. Nicht jeder kleine Betrieb könne sich moderne computergesteuerte Maschinen leisten. Immer wieder wurde die Bedeutung der Ausbildung unterstrichen. Der Arbeitsmarkt biete sich nicht länger als Auffangbecken für ungelernete Schulabgänger an. Empirische Studien würden übereinstimmend zeigen, dass Leute mit Lehrabschlüssen über bessere Berufs-/Arbeitsmarktchancen verfügen als ungelernete.

T. Cueni

Im Kinderspiel steckt unsere Zukunft

Kinderspiel ist Arbeit. Ernste, anstrengende, aber freudig verrichtete Arbeit. Im Spiel lernen Kinder ihre Umwelt begreifen. Das Spiel fördert die Fähigkeit des Kindes, bei einer Arbeit auszuharren. Es beflügelt die kindliche Phantasie und den Ideenreichtum. Haben wir auch schon daran gedacht, was für ein «Kapital» im Kinderspiel steckt? Etwa wenn wir an unsere Zukunft denken. Die Zukunft wird hohe Anforderungen an uns stellen. Die Probleme häufen sich. Engpässe kommen auf uns zu. Wir werden alle unsere Phantasie brauchen, um sie so zu lösen, dass auch unsere Kinder «Zukunft» haben. Die Zukunft liegt in unseren Kindern. Wer sich schon Zeit genommen hat, sie beim Spielen zu beobachten, weiss es. Wer bemerkt hat, mit wieviel Ausdauer und Ideenreichtum, mit welcher Bereitschaft zur «Zusammenarbeit» Kinder spielen, erkennt, dass hier unsere Hoffnung auf eine sinnvolle Zukunft verborgen liegt.



Wenn es uns gelingt, die Kreativität, die ein Kind beim intensiven Spielen zeigt, in die Schule und den Beruf hinüberzuretten und sie weiter zu entfalten, dann haben wir das Fundament für die Zukunft gelegt. An diesem Fundament können wir täglich mitbauen, indem wir den Kindern Gelegenheit zum Spielen geben. Sei es in der Wohnung oder im Quartier. Oder sei es, indem wir uns dafür einsetzen, dass der Verkehr in Wohnzonen ruhiger wird.

Auch das beginnt im kleinen: Allein schon der Verzicht des Fahrzeuglenkers, bei jeder Gelegenheit aufs Gas zu drücken, und sein freundliches Handzeichen an spielende Kinder sind Schritte in der richtigen Richtung. Wer mehr über Kinder und ihre natürlichen Reaktionen wissen möchten, sollte sich die Broschüre «Kinder kennen heisst Kinder schützen» ansehen. Sie kann kostenlos bei allen Geschäftsstellen der Winterthur-Versicherungen, Postfach 299, 8401 Winterthur, bestellt werden. Die Broschüre ist unter der wissenschaftlichen Beratung des «Marie Meierhofer-Institutes für das Kind» und mit der Unterstützung der Beratungsstelle für Unfallverhütung entstanden.

Das Schulbuch – Klassiker der Bildung!

Die Stuttgarter Bildungsmesse «didacta 85» vom 25. Februar bis 1. März 1985 auf dem Messegelände Killesberg präsentiert zwar Computer und AV-Medien sowie ihren Einsatz im Unterricht in einer Vielfalt wie nie zuvor, doch den Klassiker der Bildung in Schule, Familie und Beruf, das Schulbuch in seinen verschiedensten Anwendungsformen bis zum Fach- und Sachbuch, können elektronische und audiovisuelle Lehr- und Lernmittel nicht verdrängen. Und sie wollen es auch nicht: Gedrucktes Lehr- und Lernmaterial, das man schwarz auf weiss besitzt und getrost nach Hause tragen kann, um damit an jedem beliebigen Ort zu jeder beliebigen Zeit zu arbeiten – ohne Hard- und Softwaresysteme, Stromanschluss und umfangreiche Peripherien, lediglich mit der Kulturtechnik des Lesens und Schreibens begabt – wird seine Bedeutung in Bildung und Unterricht behalten, ja erlebt eine Renaissance. Anlässlich der Bildungsmesse «didacta 85» hat der baden-württembergische Kultusminister, Gerhard Mayer-Vorfelder, auf den erfreulichen Rückzug der sogenannten «Zettpädagogik» hingewiesen, jenen schwer überschaubaren und nachvollziehbaren Unter-

richt mit fliegenden Blättern, die das Nacharbeiten erschweren. Die Überarbeitung der Lehrpläne zum gegenwärtigen Schuljahr, so Mayer-Vorfelder, biete gerade den Schulbuchverlagen die besondere Chance, bei der «didacta 85» gute Neuerscheinungen zu präsentieren, welche die Rolle des Schulbuches im Unterricht aufwerten.

Das traditionelle «Schulbuch-Forum» während der «didacta 85» stellt sich vielfältigen Fragestellungen des zeitgemässen Unterrichts und bietet eine Fülle von aktuellen Themen mit prominenten und kompetenten Gesprächspartnern. Eine wichtige Rolle spielt dabei die «Bildungsökonomie»: Welche Mittel stehen den Bildungseinrichtungen und ihren Trägern künftig zur Verfügung? Und wie tief müssen Eltern in die eigene Tasche greifen, um schmaler gewordene öffentliche Bildungsetats auszugleichen?

Über die gesamte Dauer der «didacta 85» bietet das «Schulbuch-Forum» eine Vielzahl von Vorträgen und Diskussionsrunden zum Thema Schule, Unterrichtsformen sowie Lehr- und Lernmittel und zu zahlreichen grundlegenden kulturpolitischen Fragen. Da wird beispielsweise mit Bundesverteidigungsminister Dr. Manfred Wörner die Frage diskutiert, welche Rolle militärische Friedenssicherung in der Schule spielen kann und soll. Die Kultusminister von Baden-Württemberg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, Mayer-Vorfelder, Oschatz und Gölter, der GEW-Vorsitzende Dieter Wunder und die Vorsitzende des Bundeselternrats, Ilse-Maria Oppermann, sind Beispiele der umfangreichen Referentenliste. Wer sich für Einzelheiten des «Schulbuch-Forums» und der vielen übrigen Rahmenprogramme während der «didacta 85» interessiert, kann Informationen anfordern über: Didacta, Postfach 990, 7000 Stuttgart 1.

Bericht aus der EDK und den Kantonen

Koordination und Förderung des Informatikunterrichts durch die EDK

Die technologische Entwicklung einerseits und die Ausbildungsbedürfnisse von Wirtschaft und Gesellschaft andererseits verlangen, dass sich die Schule mit der Informatik als Unterrichtsgegenstand befasst. Unsere Jugend muss mit den neuen Mitteln und Verfahren vertraut gemacht werden, um auf nationaler und internationaler Ebene konkurrenzfähig zu sein. Die Fragen um den Informatikunterricht sind grundsätzlich Sache der einzelnen Kantone und, für den Bereich der Berufsbildung, Sache des Bundes. Einzelne Kantone und Schulen verfügen bereits über mehr als zehnjährige Erfahrung mit bestimmten Unterrichtsangeboten.

Die EDK ihrerseits hat sich erstmals in den Jahren 1973/75 mit dem Informatikunterricht befasst, und zwar für den Bereich der gymnasialen Mittelschulen. Die von der EDK getragene Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer (WBZ) hat seither verschiedene Seminare organisiert und im besonderen ein Minimalprogramm an Informatik für die Mittelschulen konzipiert, das seit 1978 an fast allen Mittelschulen, zum mindesten als Fakultativangebot, verwendet wird («24 Stunden Informatik»). An der Plenarversammlung vom 24. März 1984 wurde das Generalsekretariat der EDK beauftragt, eine Standortbestimmung zum Informatikunterricht auf allen Schulstufen vorzulegen und Massnahmen zur Information, Beratung, Erprobung und Evaluation von Unterrichtsprojekten sowie zur Koordination unter den Kantonen vorzuschlagen.